

nachhalcedonischen Briefe, der dem hl. Papst Leo zugeschrieben wird: „Der Sieg, den Christus seiner Kirche (zu Chalcedon) gegeben hat, soll uns in dieser Welt wohl stärkeres Vertrauen verleihen, nimmt aber nicht alle Sorge. Nicht um zu schlafen ist er geschenkt, sondern nur, damit wir mit größerer Leichtigkeit arbeiten“<sup>12</sup>.

## Die Gleichzeitigkeit des betenden Christen mit den Geheimnissen des Lebens Jesu

Von Wilhelm Bertrams S. J., Rom

Contemplationes nennen die Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola die Betrachtungen, die der Beter über die Geheimnisse des Lebens, des Leidens und der Verherrlichung Christi des Herrn anstellen soll. Diese Geheimnisse werden hier nicht als bloß geschichtliche Ereignisse aufgefaßt, die, in sich abgeschlossen und endgültig der Vergangenheit angehörend, nur noch Gegenstand frommer Erwägungen des Betenden sind, zu seiner Erbauung, zur Besserung seines Lebens und zur vollkommenen Nachahmung Jesu Christi. Sie werden vielmehr als hier und jetzt gegenwärtig gedacht, bzw. der Beter betrachtet sich bei ihrem wirklichen Vollzug als gegenwärtig. Mit Recht ist darum contemplatio mit „Vergleichzeitigung“ übersetzt worden. Die Geheimnisse Christi des Herrn sind nach der selbstverständlichen Auffassung des Heiligen allen Zeiten gegenwärtig, bzw. der Beter ist nach ihm beim geschichtlichen Vollzug dieser Geheimnisse zugegen, so sehr, daß er z. B. bei der Betrachtung über die Menschwerdung mit dem Ewigen Wort, „*das soeben Mensch geworden ist*“<sup>1</sup>, Zwiesprache halten soll. Und bei der Betrachtung über die Geburt des Herrn heißt es: „Ich schaue die Personen, ich erblicke also Unsere Liebe Frau und Joseph und die Magd sowie das Jesuskind, nachdem es geboren ist. Dabei mache ich mich zu einem kleinen, armen und unwürdigen Diener, indem ich auf sie schaue, sie betrachte und ihnen bei ihrer Hilfsbedürftigkeit Dienste leiste, *gleich als wäre ich zugegen*, mit aller möglichen Ehrerbietung und Ehrfurcht“<sup>2</sup>.

Eine solche Auffassung von der Gleichzeitigkeit des betenden Christen mit dem Leben und Leiden Jesu Christi ist durchaus nichts Ignatius und seinem Exerzitienbuch Eigentümliches. Wie er, haben vielmehr alle großen Beter der Kirche gedacht; man denke nur an den hl. Franz und sein Krippegeheimnis oder an Margareta Maria Alacoque und Theresia von Lisieux, denen der verlassene und leidende Herr ganz unmittelbar gegenwärtig war. Ja, die Kirche selbst scheint sich diese Auffassung zu eigen zu machen, wenn sie uns das „En ego, o bone et dulcissime Jesu“, „Siehe, o mein geliebter und gütiger Jesus“ und das „Stabat mater“ so sprechen läßt, daß wir uns dabei mit dem hier und jetzt leidenden Herrn und seiner heiligsten Mutter vereinigen sollen. Heißt es doch im ersten dieser Gebete: „Vor Deinem Angesichte (d. h. vor dem Bilde des Gekreuzigten) werfe ich mich nieder . . . indem ich mit inniger Rührung und tiefem Schmerz meiner Seele Deine heiligen fünf Wunden betrachte“.

<sup>12</sup> Leo M., ep. 120, 6: PL 54, 1054 A

<sup>1</sup> Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Ausg. Feder-R. v. Frentz, Nr. 109

<sup>2</sup> ebda. Nr. 114

und im Stabat mater bitten wir u. a. die Gottesmutter: „Laß mich kindlich mit Dir weinen, mich dem Kreuzesdulder einen, bis zur letzten Todesstund. Unterm Kreuz mit Dir zu stehen, eins mit Dir in Deinen Wehen, sehn ich mich aus Herzensgrund“. Wie ist das anders zu verstehen als von der Gleichzeitigkeit unseres Mitleidens mit dem Leiden des Herrn und seiner Mutter? Könnte man aber hier allenfalls noch an ein „*pie meditari licet*“ (man mag es fromm so betrachten) denken, so ist das nicht mehr möglich in der Herz-Jesu-Andacht mit ihrer starken Betonung des Sühnegedankens. Will doch z. B. die Heilige Stunde geradezu ein Verweilen des Beters beim Herrn in der Leidensnacht des Olgartens sein, eine wirkliche Anteilnahme an seinem Leiden, eine Teilnahme an seiner Verlassenheit. Die Auffassung, die den Betrachtungen der ignatianischen Exerzitien über das Leben und Leiden unseres Herrn zugrunde liegt, ist also Gemeingut kirchlichen Betens und schon darum berechtigt.

Wie ist diese Auffassung aber theologisch näher zu begründen? Wie kann *mein* Beten noch den geschichtlichen Herrn in dieser seiner Geschichtlichkeit und das heißt doch in der zeitlichen Einmaligkeit seines irdischen Lebensvollzugs wirklich und wahrhaftig, über die bloße Erinnerung hinaus, erreichen, wenn man einmal absieht von der gnadenhaften Teilnahme an der sakramentalen Erneuerung des Kreuzesopfers Christi im heiligen Messopfer? Von uns aus ist eine Rückkehr in die Vergangenheit unmöglich. Ist vielleicht Christus als Mensch, insofern also auch er der Geschichtlichkeit unterworfen war, ein Vorriff in die Zukunft möglich gewesen? Eine solche Möglichkeit war ihm tatsächlich in seinem eingegossenen Wissen gegeben. Eben dieses Wissen bildet darum auch die theologische Grundlage — wenn auch nicht die einzige — für die Gleichzeitigkeit unseres Betens mit dem Leben und Leiden des geschichtlichen Herrn.

Christus war ein Mensch. Er besaß die ungekürzte menschliche Natur zu eigen und war darum auch allen Gesetzen dieser Natur unterworfen; selbst Mühsal und Tod, die auf der Menschennatur lasteten als Folge des Fluches, der sie nach der Sünde traf, hatte er mitübernommen. Es kam ihm aber noch eine Ausstattung an übernatürlicher Vollkommenheit zu, die der menschlichen Natur *an sich* nicht gebührt, die seiner konkreten menschlichen Natur vielmehr nur in und wegen ihrer personalen Einheit mit dem Sohne Gottes zuteil wurde. So besaß er vom ersten Augenblick seines Daseins nicht nur die immerwährende Anschauung Gottes, sondern auch ein eingegossenes Wissen, das alles umfaßte, was ihm, als dem Haupte der Menschheit, als dem Begründer der übernatürlichen Heilsordnung untersteht. Das aber ist alles Geschaffene.

Von diesem eingegossenen Wissen sagt Kardinal Franzelin: „Wie in der Lehre von der geschaffenen Gnade Norm die Würde der Person und die durch die hypostatische Union gleichsam unendliche Erhöhung der menschlichen Natur sein muß..., so muß man auch ein dieser Erhöhung entsprechendes Wissen in der menschlichen Natur annehmen, ohne daß dieses mit dem göttlichen Wissen vermischt würde... Da nämlich der Mensch Christus vom Beginn seines sterblichen Lebens an in der seligen Schau des göttlichen Wesens vollendet war, so folgt daraus, daß ihm beide Erkenntnisweisen der (geschaffenen) Dinge zukamen, nämlich einmal im (ewigen) Wort, sodann in ihren eigenen Wesenheiten... Beide Erkenntnisweisen kommen

durch eine unmittelbare Wirksamkeit Gottes zustande. Die erste durch eine Erhöhung des Verstandes aufgrund einer übernatürlichen Vorbereitung der Seele und ihrer Verähnlichung mit dem göttlichen Erkennen im Hinblick auf die unmittelbare Gottschau; diese Vorbereitung nennt man Glorienlicht. Die zweite durch eine Einprägung von Ideen, bzw. durch eine von Gott bewirkte intentionale Zuordnung des Verstandes zu den Dingen oder durch eine intentionale Angleichung desselben an die Dinge, die Objekt der Erkenntnis sind... Für gewöhnlich entspricht die Erkenntnis der Geschöpfe bei den Seligen in der Vollendung *der* Vollkommenheit und *dem* Stand, *der* Autorität und *der* Gewalt, die einem jeden in bezug auf die ihm irgendwie untergebenen oder von ihm abhängigen Dinge und Personen zukommt. Nun ist aber Christus seiner menschlichen Natur nach der Erstgeborene aller Schöpfung. Der Gott-Mensch ist seiner menschlichen Natur nach der Eckstein, die zusammenfassende Spitze und die Vollendung aller kreatürlichen Ordnung, und die menschliche Natur in Christus nimmt in der aufsteigenden Linie vom Untersten bis zum Höchsten und gleichsam in der fortschreitenden Reihe der Gottvereinigungen und Teilhaben an Gottes Natur den obersten Rang ein, den niemand übertrifft noch übertreffen kann. Seiner Macht und Leitung ist alles unterworfen, und die ganze Schöpfung, die geistige sowohl wie die materielle, die himmlische wie die irdische, die übernatürliche wie die natürliche ist sein Reich. Jegliche Kreatur neigt sich ihm wie ihrer Sonne zu, in ihm wird alles erneuert und wie unter einem Haupte zusammengefaßt... alles ist in ihm und mit ihm und durch ihn zur Ehre und zum Ruhme Gottes, sowohl im Verlauf der wechselnden Geschichte wie auch in der unveränderbaren Ewigkeit. „Er muß herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter die Füße gelegt... Wenn aber einmal alles ihm unterworfen ist, dann wird auch der Sohn selbst sich ihm unterstellen, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei“ (1 Kor 15, 25 und 28). So ist also der Mittler zwischen Gott und den Menschen von Natur aus, der Gott-Mensch, in dem „alles, was im Himmel und auf Erden ist, seinen Frieden erhält“ und der darum Richter über Lebende und Tote ist, der Mittelpunkt der ganzen Geschichte, „Vater der zukünftigen Welt“, „Vater auf ewig“ (Is 9, 5), bei dem die Fülle der Zeit beginnt und endigt (Eph 1, 10; Kol 1, 18—20). Sowohl also die Vollkommenheit der Gottesschau, die der aufgrund der hypostatischen Union erhöhten menschlichen Natur entspricht, wie auch Stand, Autorität und Gewalt Jesu Christi, unseres Herrn, verlangen und fordern für sein menschliches Wissen die Erkenntnis all dessen, was Gott selbst zum Objekt seines schauenden Wissens (*scientia visionis*) hat, d. h. also von all dem, was je wirklich war oder sein wird<sup>3</sup>. Dazu gehört ganz besonders auch die genaueste Kenntnis der menschlichen Herzen und ihrer Geschichte, ihrer Freuden und Leiden, ihrer gnadenhaften Gott- und Christusverbundenheit, ihrer Tugenden und Sünden. Dieses eingegossene Wissen der geschaffenen Dinge in ihren eigenen Wesenheiten (*cognitio vespertina*, *Abenderkenntnis* nennen es die heiligen Väter, um es von der *cognitio matutina*, der Morgenerkenntnis der geschaffenen Dinge in Gott zu unterscheiden) ist von der Erfahrung nicht abhängig (womit natürlich ein Erfahrungswissen Christi nicht geleugnet wird); deshalb begleitet es den Herrn vom ersten Augenblick seines menschlichen Daseins an durch das ganze Leben hindurch.

<sup>3</sup> Franzelin, *Tractatus de Verbo Incarnato*, Ed. 5., Romae 1902, 420—23

Mit diesem eingegossenen Wissen ist nun eine einzigartige Verbindung gegeben zwischen Christus dem Herrn in seinem sterblichen Leben und dem Leben der Kirche durch alle Zeiten hindurch. Weil nämlich Christus das Vorauswissen um seine Kirche, um alle Glieder seines geheimnisvollen Leibes, wegen seiner Stellung als Erlöser, als Haupt der Menschheit und der Kirche zukam, war es kein bloß sachliches, gleichsam registrierendes Wissen, sondern ein existentielles Wissen, das aus den Tiefen seines personalen Seins, aus seinem Erlösertum kam und dieses verwirklichen half. Und eben darum war es eigentlich gar kein Vorauswissen in dem Sinne, wie Menschen durch außergewöhnliche natürliche Kräfte oder auch durch gnadenhafte Inspiration etwas vorauswissen können; Christi eingegossenes Wissen ist nicht mit der Kategorie der Zeit zu messen, weil es ihm nicht nur als viator, als einem, der noch auf dem Wege ist, zukam, sondern auch als comprehensor, als demjenigen, der immer schon am Ziele und in der Vollendung ist. Seine innere Schau als dessen, der der geborene Herr aller Kreatur und das geborene Haupt der Menschheit ist, war so mächtig und allumfassend, daß vor ihr Raum und Zeit zurücktraten und die Geschichte zur Gegenwart wurde. Wenn er darum in seinem Gehorsam, in seinem Beten, in seiner liebenden Hingabe bis in den blutigen Opfertod hinein für uns alle und an unserer Statt vor den himmlischen Vater hintrat, so standen wir mit unserem Wollen und Wünschen, mit unserem Arbeiten und Streben, mit unseren Erfolgen und unserem Versagen, mit unseren Schwierigkeiten, unseren Leiden und unserem Fehlen vor ihm. Aus diesem Wissen heraus war der Herr uns liebend nahe, nahm er unser ganzes Leben in sich hinein und trug es in seinem Herzen. In dieser wissenden Nähe erleuchtete und stärkte er uns, freute er sich über die Gegenliebe unseres Betens und Opferns, litt er aber auch unter unserer Gleichgültigkeit und unter unserer Sünde. So nahm er unser Leben auf sich und lebte es in dem seinigen mit, das unsere annehmend und das seine zurücksendend.

Mit Recht betrachten wir darum unser Leben als wirklich beim Vollzug der Geheimnisse des Lebens Christi gegenwärtig. Denn die intentionale Gegenwart, die schon an sich das rein äußere Gegenwärtigsein an Wirklichkeitsdichte überragt, besagt hier eine so innige übernatürliche Einheit zwischen Christus und seinen Gliedern, wie sie sonst unter Menschen gar nicht möglich ist. Mit Recht nehmen wir darum an, daß unser Gebet — Lob, Dank, Reue und Sühne usw. — Christus den Herrn in seinem sterblichen Leben erreicht hat, daß wir darum wirklich so beten dürfen, als seien wir bei den Geheimnissen seines Lebens zugegen. Denn „die überaus liebende Erkenntnis, mit der uns der göttliche Erlöser vom ersten Augenblick seiner Menschwerdung an begleitet hat, übertrifft jegliche drängende Gewalt des menschlichen Geistes. In der seligen Schau, die er — kaum im Schoße der Gottesgebärerin empfangen — besaß, hat er alle Glieder des mystischen Leibes ununterbrochen und immer vor Augen und umfängt sie mit heilbringender Liebe“<sup>5</sup>.

Mit diesem liebenden Wissen ist uns auch etwas Wichtiges über die Art und Weise gesagt, in der *wir* an den Geheimnissen des Lebens Christi teilnehmen. Christus bildet mit der Christenheit den einen, ganzen Christus. „Ihr alle seid *einer* in

<sup>5</sup> Rundschreiben „Mystici corporis“, AAS XXXV, 1943, 230. Wenn hier auch unmittelbar von der Erkenntnis aufgrund der beata visio die Rede ist, so gilt doch auch Ähnliches vom eingegossenen Wissen Christi.

Christus“ (Gal 3, 28). Wie immer auch diese Einheit theologisch aufzufassen ist . . . zunächst war sie schon in Christi Erkenntnis während seines irdischen Lebens gegeben. Damit ist aber zugleich gesagt, daß der Beziehung zwischen Christus, dem Haupt, und den Christen, den Gliedern seines Leibes, nicht in erster Linie ein sachlicher, sondern ein persönlicher Charakter zukommt. Denn, wenn auch die Vereinigung Christi mit der Kirche nicht nur intentionaler Natur ist, so besteht sie doch auch nicht etwa in einer seinshaften Teilnahme der Christenheit an der Menschheit des Herrn<sup>6</sup>. Gewiß lebt Christus weiter in der Kirche. Gewiß wird im Leben der Christen das Leben Christi offenbar. Aber das Leben Christi in den Christen bedeutet geradezu die Entfaltung ihrer persönlichen Kräfte, das Werden der christlichen Persönlichkeit. Nur in dem Maße sind wir lebendige Glieder des geheimnisvollen Leibes Christi, nur in dem Maße tragen wir zum Wachstum und zur Vollendung dieses Leibes bei, als die Geheimnisse des Lebens, des Leidens und der Verherrlichung Christi unser persönliches Eigengut geworden sind und unser persönliches Leben ihnen nachgestaltet ist. Und eben dazu will uns das betende Sich-Versenken in diese Geheimnisse führen. Die Leben-Jesu-Betrachtungen, die Heilige Stunde, die Kreuzwegandacht sind darum nicht nur die erbauliche Übung eines gläubigen Gemütes, die fromme Erinnerung an eine zwar entscheidende, aber längst vergangene Wirklichkeit, sondern lebendiger Vollzug christlichen Lebens. „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir“ (Gal 2, 20).

Wer auf diese Weise sein eigenes Leben im Wissen Christi vorweggenommen und „mitgelebt“ und sich dadurch den Geheimnissen des Lebens Christi nahe, ja gegenwärtig weiß, wer folgerichtig davon durchdrungen ist, daß wir alle, die Glieder seines Leibes, diese Geheimnisse durch persönliche Nachahmung zu erneuern haben, der erst findet auch ein volles Verständnis für das Geheimnis, daß in der sichtbaren Kirche Christus hier und jetzt gegenwärtig ist und daß in ihr die Geheimnisse des Lebens Christi wirklich fortgesetzt werden. Wissend um die Zukunft seiner Kirche und diese in sich tragend, nahm Christus in seinem Tod und seiner Auferstehung ihr Leben liebend, leidend und triumphierend vorweg. Damals war das Leben der Kirche in Ihm, dem Haupt, nun vollzieht es sich als Erfüllung und Verwirklichung seiner heilsmächtigen Schau in ihrer wechselnden Geschichte. Die Kirche tut darum recht daran, die Geheimnisse des Lebens, des Leidens und der Verherrlichung des Herrn, auch abgesehen von ihrer sakralen Erneuerung, als hier und jetzt gegenwärtig zu feiern, da ihre ganze Geschichte der heilserfüllten Erkenntnis nach schon im geschichtlichen Herrn gegenwärtig war, und eben dieser Herr auch nun wieder der eigentliche und tiefste Grund ihres geheimnisvollen Lebens ist. Die sakramentale Erneuerung des Kreuzestodes Christi in der heiligsten Eucharistie ist von hierher gesehen nichts anderes als die sichtbare Darstellung des Grundgeheimnisses der Kirche überhaupt. Damit bekommen dann die Leben-Jesu-Betrachtungen, die Sühneandach-

<sup>6</sup> „Diese erhabene Benennung (daß nämlich die Kirche „Christus“ genannt wird) ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob das unaussprechliche Band, womit der Sohn Gottes eine bestimmte menschliche Natur mit sich vereinigte, auch die Gesamtkirche umfasse. Sie hat vielmehr ihren Grund darin, daß unser Erlöser die Güter, die ihm vornehmlich eigen sind, so seiner Kirche mitteilt, daß diese in ihrem ganzen Leben, dem sichtbaren wie dem geheimnisumhüllten, Christi Bild möglichst vollkommen zum Ausdruck bringt.“ Ebda. 218; Ausgabe Herder-Verlag, S. 54—57

ten usw. ihren ergänzenden Sinn. Auch vom Geheimnis der Kirche, als Fortsetzung und Ausweitung der Menschwerdung Christi her ergibt sich die Gleichzeitigkeit des betenden Christen mit dem Leben und Leiden Jesu Christi. Es ist Christus in der Kirche, der im Opferungsgebet der Herz-Jesu-Messe den Psalmvers betet: „Schmach erwartet mein Herz und Leiden: ich schaute mich nach einem um, der mit mir trauere, aber es war niemand da; ich suchte einen, der mich tröstete, aber es fand sich keiner.“ (Ps 69 [68], 21). Hier bekommt das Bewußtsein der Gleichzeitigkeit mit den Geheimnissen des Lebens Jesu den Akzent des Unmittelbaren, Drängenden, noch immer zu Leistenden. Es geht uns leichter ein, ist faßbarer. Er selber, Christus, der Herr, heute, hier und jetzt, ruft mich in den Aufgaben und Leiden des täglichen Lebens. Es ist wie in der heiligen Messe: wie sie nur relatives Opfer ist, Darstellung des einen Kreuzesopfer von Golgotha, und dennoch in sich ein wirkliches Opfer heute, nicht nur Erinnerung, so auch im Leben der Kirche überhaupt. Ihr Leben in der Zeit ist nur Leben, Leiden und Verherrlichung Christi im Hinblick auf dessen irdisches Leben, im Hinblick auf dessen geschichtliche, einmalige Hingabe an den Vater zur Sühne für das ganze Menschengeschlecht, und ist dennoch hier und heute Erlöserleben und -leiden, weil Christus, der das Heute schon während seines irdischen Lebens wissend und liebend in sich getragen, in ihr lebt und gegenwärtig bleibt.

So steht in unserem betenden Verweilen bei den Geheimnissen des Lebens Jesu sowohl der irdische Christus vor uns wie auch der mystische. Beide Betrachtungsweisen ergänzen und durchdringen sich. In beiden Fällen ist es derselbe Herr, dem wir unmittelbar gegenwärtig sind, bald in seinem liebenden und heilmächtigen Wissen, bald in der Sichtbarkeit seiner Kirche. Er hat unser Leben auf sich genommen, und wir haben Sein Geheimnis weiterzutragen. Das ist darum das eigentliche Geheimnis des Christen und der Kirche: Wir in Ihm, und Er in uns.

## Geist und Leben bei Paulus

Von Univ.-Prof. Dr. Josef Schmidt, München

Geist und Leben gehören zu den Grundbegriffen des paulinischen Denkens, und beide stehen in enger Beziehung zueinander. Das „Leben“ ist nach Paulus eine Wirkung des Geistes (1 Kor 15, 45; 2 Kor 3, 6). Die mannigfachen Formen aber, in denen sich die Wirksamkeit des Geistes offenbart, gewähren wiederum einen tiefen Einblick in das, was Paulus unter Leben versteht. Leben ist kurz gesagt das neue Sein des Christen, der dem Machtbereich der Hamartia, der Sündenmacht entrissen wurde. Wir verstehen erst ganz, was nach Paulus Leben ist, wenn wir zuerst auf das achten, was nach ihm der unerlöste Mensch vorher war, ehe ihm in der Taufe von Gott das neue Leben mitgeteilt wurde. An einer berühmten Stelle des Römerbriefs (5, 12 ff) schreibt Paulus, daß durch einen Menschen, nämlich Adam, die „Sünde“ in die Welt eingedrungen ist und durch die Sünde als deren Wirkung der Tod, und daß der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist „deshalb, weil alle gesündigt haben“, an der Sünde Adams teilhaben. „Durch das Vergehen des einen starben die vielen“ (5, 14). Von diesem heillosen Zustand des Verfallenseins unter